

Berlin hat eine neue Blanche

Sabrina Strehl spielt

Tennessee Williams' *Endstation Sehnsucht* als Monodrama.

Ehe man sich versieht, kann es einen selbst treffen: verarmt und verloren sucht man Zuflucht bei der Familie. So auch die Frau, die eine fast leere Bühne betritt, um bei ihrer Schwester an- und unterzukommen. Es ist Blanche aus Tennessee Williams' *Endstation Sehnsucht*, die nach dem Verlust des Familienvermögens, Arbeit und Anbindungen eine lange Reise hierher gemacht hat. Bei dieser Blanche wird man sich allerdings bis zuletzt fragen, wessen Verlorenheit und Sehnsucht sie eigentlich vertritt: die von Williams' Figur aus New Orleans der frühen 1950er Jahre oder die der Schauspielerin selbst aus Berlin 2015? Sabrina Strehl hat ihre Blanche auf dem dünnen Pfad der Vertauschung zwischen gespieltem und gelebten Ich, zwischen vorgetäushtem und wahren Leben, zwischen Zerfall und Charme entworfen, einer sie offenbar am meisten bewegenden Frage nach: Diene ich als Schauspielerin der Literatur oder dient diese mir? Die Haltestelle, an der Blanche aus der Straßenbahn aussteigt, wird jedenfalls als die „letzte Station vor dem Friedhof“ angekündigt. Womit man hier zu tun bekommt, ist also der letzte Aufruf, bevor das Spiel Leben zu Ende gehen wird. Ein äußerstes Spiel also, keine Kompromisse mehr. Außer vielleicht dem Publikum zu gefallen. Blanche gefällt gern, Sabrina Strehl auch. Und wenn sie einen Mann aus dem Publikum zu einem kleinen Rendezvous mit ihr auf der Bühne ermutigt, bittet sie ihn, sich wie Belmondo mit dem Daumen über die Lippen zu fahren und sie zu küssen. Alle Männer, die mitmachen, streichen die eigenen Lippen, nur einige küssen die Schauspielerin.

Zu einer Begegnung mit der Schwester kommt es nicht, Blanche bleibt bis zuletzt allein auf der schlicht zusammengeschusterten Bühne des Berliner *Holzmarktes*. Somit entfaltet sich weniger die Stückhandlung, denn der Monolog einer gestrandeten, vereinsamten Frau, die nach vielen Einbrüchen in ihrem Leben eine endliche Einlösung ihrer Wünsche einfordert. Dafür spricht sie und zeigt öffentlich den begonnenen eigenen Zerfall, sie beschleunigt ihn, indem sie ihn fürs Spiel intensiviert, treibt ihn äußerst. Je mehr sie dabei zerfällt, desto mehr Schönheit, Charme, Unschuld blitzen auf, füllen den Raum aus. Im Selbstgespräch – immer wieder auch im Austausch mit dem Publikum – bespricht sie prägende Erlebnisse ihrer Vergangenheit. Das Besprechen ist wie Beschwören, ein exzentrischer, ritueller Vorgang: Blanche will zart wie ein Schmetterling, reizvoll und verführerisch sein. So muss man sein, sagt sie, wenn man geliebt werden will. Insbesondere, wenn man kurz vor der Endstation ist. In Sabrina Strehls Spiel geht es jenseits des Lärms im Kopf und des Rauschens von Lügen und Tricks, die Blanche plagen, um die Wahrheit im Herzen und um den Mut zum Träumen. Für diesen den Niederlagen trotzen Mut hat sie Vorbilder: Nina aus Tschechows *Möwe* und, so meine Vermutung, Belmondos Kleinverbrecher Michel aus *Außer Atem* von Godard.

Beide – alle drei – wollen Schauspieler sein, wollen ausbrechen und frei werden. Belmondo streicht sich wiederholt mit dem Daumen über die Lippen, weil er sein Schauspieleridol Humphrey Bogart nachahmt, dabei stets zwischen Leben und Spiel hin und her wechselt, oder zumindest über den Wechsel nachdenkt. (...) Der Filmschnitt setzt den Schauspieler – und den Michel, der Schauspieler sein will – immer wieder an den Anfang zurück: Alles ist möglich und nichts zwingend, behauptet die Figur. Auch Sabrina Strehl spielt mit ihrem Spiel: Im steten Wechsel von der Bühnenfigur zu der eigenen Person versetzt sie die Verfahrenheit von Blanchés Lebenslage immer wieder in eine offene Möglichkeit. Der Wechsel vom Spiel ins Persönliche eröffnet immer wieder neue Startbedingungen sowohl für die Figur wie für die Schauspielerin selbst. In *Außer Atem* sieht man öfters Großaufnahmen bedürftiger, unschuldiger Augen Michels, ehrlicher Offenheit. Dann wechselt die Erzählung zu den Handlungen des Kleinkriminellen zurück. In solchen Brüchen blitzt das Potenzial der Person auf, so auch in Sabrina Strehls *Blanche*: Zwischen dem Verlangen nach sinnlicher Erfüllung und der Erfahrung gefühlskalter Wirklichkeit klafft eine Sphäre kindhaft vorbehaltloser, entzückender Hingabe an das Leben.

Sabrina Strehls Monodrama erzählt vor allem über Wünsche, die – noch nicht ausgelebte – Potenziale ausdrücken. Ihr Spiel und Sein auf der Bühne ist wie eine Amphora, in der Sehnsüchte, Suche, Unermüdlichkeit erhalten werden. Die Bedingung für deren Unversehrtheit scheint der persönliche und schauspielerische Mut zum Losbinden, Entkoppeln, Bruch und Zufall zu sein, genährt durch Lust am Spiel mit den zu entdeckenden Möglichkeiten, der Verwischung des Wirklichen und des Potenziellen, der nie abgeschlossenen Bestimmung der eigenen – und der der Zuschauer – Identität. Ein persönliches, erlebnisreiches, sehr sehenswertes Schauspieler-Theater, das Aufmerksamkeit verdient.

Berlin 2015

